II.

Die Techniker, Manufakturisten, Fabrikanten und Handwerker.

Die Industrie ist nach dem Ackerbau die größte Quelle des Nationalreichthums, sie veredelt die Produkte der Natur, folglich steigert sie deren Werth, und der Handel verbreitet sie. Ein Pfund Eisen à 6 Kreuzer wird zu Stahl, aus diesem die Spiralfedern einer Taschenuhr à 8 Gulden, und da sich aus einem Pfund Eisen achtzigtausend solcher Federn fertigen lassen, so werden aus 6 Kreuzern 600,000 Gulden! Der Kaufmann erhöht nun noch den Werth durch Transport — Thee, Kaffee, Kakao, Baumwolle ꝛc. werden natürlich in Europa höher bezahlt, als an Ort und Stelle, folglich erzeugen Manufakturisten und Kaufleute so gut, als der Landbauer, gleichwie der Bergmann produzirt, wenn er Metalle und Steinkohlen herbeischafft, die in der Erde keinen Werth haben. Wir nennen Fabriken die Anstalten ins Große zur Veredlung der Naturprodukte durch Feuer und Hammer — Manufakturen, wo die Arbeit auch durch Hände und Maschinen geschieht, und die Wissenschaft von der Verarbeitung Technologie (τέχνη, Kunst). Mich wundert, daß sich bei unserer gestiegenen Titelsucht die Handwerker nicht Technologen nennen und die Künstler Techniker. Jedes Handwerk ist eine Kunst, aber nicht jede Kunst Handwerk, sonst wäre das Spiel auch Handwerk, selbst Wissenschaften und Amt gar oft betrieben — in Handwerksmanier.

Fabrikanten und Handwerker sind beschränkter als die vordersten Diener des Hermes, aber meist glücklicher und froher aus demselben Grunde, warum der Schuhflicker oft froher und glücklicher ist, als der Schuhmacher; er hat weniger Stolz, meist Arbeit und lebt in freierer Luft; er nimmt wenig Platz ein, wie der Weise, arbeitet und singt, und hat das hergebrachte Recht, das Weib zu beknieriemen, wenn sie ihm den Kopf noch wärmer macht als sein Fusel. Der Sonntag gehört in unsern Zeiten fast allein dem Arbeiter, und hat er nicht genug daran, so gibt es blaue Montage, selbst Dienstage, trotz des Schildaer Magistratsbeschlusses, daß man den Sonntag, wo man doch nicht arbeite, auf den Samstag verlegen wolle, so könne der Sonntag dann für den blauen Montag gelten. An Orten, wo am Sonntage Alles drunter und drüber geht, darf man immer annehmen, daß jener Rathschluß Observanz geworden ist.

Diese Saturnalien, die gewiß Jeder der nützlichen, fleißigen Menschenklasse gönnen wird, verlieren sich in das Alterthum hinein, und das Blau soll von der blauen Ausschmückung der Kirchen herkommen, mit deren Besuch man den Anfang machte; vielleicht ließ sich der Name aber noch natürlicher von den blauen Mälern und Augen dieser Tage ableiten? Das heitere Blau des Himmels hat die blaue Farbe zur Farbe der Freude gemacht, die aber zu sehr gesättigt ins Schwarze spielet, daher auch die Britten nicht blaue, sondern der schwarze, **black monday**, sagen. Wenn der Handwerksmann außer diesen Tagen einen Besoffenen auf seinem Wege findet, so schlägt er an seine Brust und geht mit den Worten weiter: „Nun, nächsten Sonntag oder Montag kann's mit mir auch so sein!"

Eigentliche Fabrikarbeiter sind schon abhängiger als Handwerker, die weit weniger als höhere Stände das Sprüchwort trifft: „Klappern gehört zum Handwerk;" sie sind auch ge-

neigter, krumme Finger zu haben, denn die Reichthümer ihrer Brodherren reizen ihre Begierden; sie sind ungenügsamer, da sie täglich die Genüsse des Städters vor Augen haben; sie sind knechtischer und niedriggesinnter, weil sie abhängiger sind von harten Reichen, unmäßiger, weil sie oft mit wenig Mühe viel gewinnen; wollüstiger und sinnlicher, weil sie zu viel sitzen; dumm, unruhig, tückisch, weil ihre mechanische Arbeit den Geist unbeschäftigt läßt; kränklich und mürrisch, weil sie in Städten und engen Löchern eingeschlossen leben, ja nicht selten ungesunde giftige animalische und mineralische Substanzen verarbeiten, unglücklicher, weil oft ihr Nahrungszweig vertrocknet — Alles das ist der Handwerker, und noch mehr; der Landbauer weniger und seltener, daher froher, heiterer und gesünder. In eigentlichen Fabrikorten habe ich mir nie gefallen, ein wohlhabendes Dörfchen ist besser als eine Fabrik, der Bauer am Pfluge besser als der Seidenweber in seinem Stübchen unter der Erde, und Ackerbau besser als Handel. Sülly wollte den Staat daher bloß auf Ackerbau und Viehzucht beschränken, sein König, Heinrich IV., sah wirklich weiter, der auch Seidenmanufakturen wollte, und Colbert sah noch heller, und war für Manufakturen und Handel — beide Minister scheinen den Mittelweg verfehlt zu haben.

Dieser nützlichen Menschenklasse, der wir die Verschönerung und Veredlung der Naturprodukte verdanken, verdanken wir auch unsere Bequemlichkeiten und Vergnügungen; sie führt keine Jahrbücher über ihre Entdeckungen, wie Gelehrte, und daher haben wir noch keine Geschichte der Künste des Lebens, wofür ich hundert Geschichten der Literatur hingeben könnte. Im Grunde hat auch Technik die Kultur weiter gebracht als die Wissenschaften, wenigstens praktischer der Menschheit genützt. Italien verdankt seine Künste dem Morgenlande; Nürnberg, Augsburg und die Niederlande Italien, dann erst erwachten sie im eigentlichen Holland, in England und Frankreich,

und mein Vaterland hielt sich recht löblich stets mehr an die Gegenstände des Bedürfnisses und der Bequemlichkeit, als an die des Luxus. Das Alterthum errichtete der Ceres und dem Bacchus Altäre, wahrlich dem ersten Weber gebührte kein geringerer Altar. Frankreich hat viele Denkmäler, aber Franz Traukat verdiente ein Denkmal eher als viele seiner Könige, denn er pflanzte 1564 den ersten Maulbeerbaum, der wenigstens eine Million Franzosen ernährt.

Im Alterthum waren die Handwerker Sklaven, selbst Gelehrte mit der schwersten aller geistigen Verrichtungen — der Erziehung — beladen, waren oft Sklaven; bei uns ist der Handwerker persönlich frei, und der Schuster kann seine Kunden aus der Werkstätte jagen, wie Apelles Alexander und den krittelnden Schuster. Und was sind unsere Handwerksburschentumulte gegen die Empörungen der Sklaven in der alten Welt? Der freie Handwerker verfeinert sein Gewerbe, denn er verfeinert es für sich; im Alterthum aber schämte sich der Freie, das zu treiben, was Sklaven treiben, und wurde darüber faul und arm — der erste Schritt zum Verderben des Staats. Der Kunstfleiß ersetzt manche Tugend, wenn er auch neue Laster erzeugt — immer besser als Müßiggang, der weit mehr erzeugen würde, und offenbar den ganzen Aberglauben und Fanatismus des Mittelalters begünstigte.

Vor 8 bis 900 Jahren gab es noch keine Handwerke in unserem Sinne; wen damals der Schuh drückte, mußte ihn schon selbsten über den Leisten schlagen, und wozu Schneider? Die einfachen Kleider der Alten lieferten das Haus, wie noch heute die Unterröckchen oder Wämmschen. Der Bauer baute sich selbst seine Hütte, wie sein Feld, seinen Karren und Pflug, und sein Weib machte den Weber, Schneider, Koch und Bierbrauer; nur der Ritter, umgeben von Waffen, in fremden Landen gefertigt oder erbeutet, schaute müßig herab von seiner Burg ins Land, seine Lanzenknechte waren seine Handwerker

neben Frauen und Mägden; Wollenzeuge machten dem Linnen Platz, und dann kamen gar Seidenzeuge; die Mahagonimobilien in der Burg bestanden aus Hirschgeweihen und Bärenhäuten, und kleine Kunstsachen lieferten die Klöster. So war die liebenswürdige Einfalt des Mittelalters.

Mit den Städten erwachte der Luxus, mit den Städten bildeten sich erst eigentlich Handwerke — im zwölften Jahrhundert entstanden die Zünfte, und die Hansa versah ganz Europa mit deutschen Fabrikaten; bald waren die Städte reicher als der Adel, und da es nun Altmänner, Obermeister und Untermeister, Gesellen und Jungen gab, so gab es auch Innungssiegel, Innungsgesetze, Versammlungen und Versammlungsschmaus. Es war lächerlich, Unehliche auszuschließen, aber schön auch, einen schlechten Kerl; die Zünfte sollten so rein sein, als wenn sie eine Taube gelesen hätte. Nothwendig waren diese Zünfte geachtet, woraus bald Uebermuth hervorging — sie wollten mitregieren, nun gab es Unruhen, Todtschlag und Exekutionen — die Zünfte hatten meist die Oberhand bis zum Verfall der Hansa, und die Meister klagten nur noch über die Mißbräuche ihrer Gesellen. Nun gab es zünftige und unzünftige, gesperrte und geschworene oder ungesperrte freie Handwerke, geschenkte und ungeschenkte, Feuer- und Nichtfeuerarbeiter — feine und grobe, wie die berühmten Rußigen Nürnbergs.

Jedes Handwerk hat einen goldenen Boden; schon zu Kaiser Sigismunds Zeiten konnte ein Schuster dem Kaiser dreitausend Mark vorstrecken, was heutzutage schwer fallen möchte — die Gesellen trugen Degen, die Meister sammtne Jupen mit Silber, und ihre Frauen so lange Schleppen, daß ihnen die Obrigkeit die allzulangen Dinger väterlich abschnitt, und den Armen austheilte. Der goldene Boden wurde unterstützt durch kleine Handgriffsgriffe; Müller ziehen leicht aus zwei Sandsteinen mehr Nutzen als aus Edelsteinen, wenigstens mehr

als der Glaser mit seinem Diamantchen. Bäcker, Fleischer, Krämer ꝛc. gewöhnten sich an den Polizeimann, wie Spatzen an den Poppelmann, und Wirthe? doch die könnten sich wohl gar für beschimpft halten unter die Handwerker gerechnet zu werden; aber dies wäre doch lange nicht so arg als der deutsche Sprachfehler, der aus **Traiteur** gar **Traitre** (Verräther) machte, deutsch feiner etwa Tretter!

Die Herren Wirthe sind so schwer zu kontroliren als die lateinischen Köche, und wenn sich aus ihren Dickbäuchen und weingrünen vollen Gesichtern, die sie sich angeehrlicht haben, etwas schließen läßt, so treiben sie das einträglichste Handwerk. Das Wasser läuft in ihre Weinkeller, ihre Kreide schreibt doppelt, ihre Speisen werden zwei- bis dreimal gegessen und bezahlt, und dann kommt erst noch Zimmer- oder Schlafgeld nach Belieben. Bei einem Napoleonsfest kündete ein Wirth an, daß heute Alles bei ihm transparent sein sollte, und hielt Wort — Bier, Wein, Fleisch, Brod, Käse ꝛc. war sogar transparent. Jener Schwabe sagte einem Tiroler, der sich über ein Ei mit Küchlein beschwerte: „halts Maul! sonst mußt du das Küchlein noch extra zahlen."

Je schöner die Wirthin, Töchter oder Mägde, desto garstiger fällt in der Regel die Rechnung aus, und in manchem Winter wird einem dann erst recht warm, wenn es zum Facit kommt. „Ich heiß Johann Kneipele, drum thu auf dein Beutele!" Der kennt Wirthe nicht, und auch nicht das Sprüchwort: „es kommt selten was Besseres nach," der eine zweite Flasche verlangt, aber bessern; Kneipele läßt die zweite Flasche aus demselben Fasse laufen, und verbessert bloß seine Rechnung. Die Justiz hätte nicht Kopf, Hand, Füße, Federn und Papier genug, wenn alle Gäste die **Actio de receptu** (1) anstellen wollten. Mancher Weinwirth sollte nur dem Teufel einschenken, der, an Schwefel gewöhnt, kein Kopfweh bekommt, und Speise-

(1) Klage über richtigen Empfang.

wirthe mit ihren: „Befehlen Sie junge Hühner, Feldhühner, Forellen, Krebse, Kalbsfüße, Lämmerschwänzchen ꝛc.?“ sollten nicht hintennach bedauern, daß man nicht schon gestern gekommen sei, wo Alles noch vorräthig gewesen — jetzt könnten sie nur mit Sauerkraut und Schweinefleisch, mit geräucherter Wurst und gutem Speckſalat aufwarten. Es ist nicht gut, daß die Wirthe, wie gewöhnlich an kleinen Orten, auch zugleich Schlächter sind.

Wir sollten einen zweiten Howard haben, der das für die Gasthäuser thäte, was der erste für die Gefängnisse gethan hat, und sein Werk würde angenehmer zu lesen sein. In Spanien scheinen die schlechtesten Gasthäuser zu sein, dann möchte Italien kommen — aber hoch stehen die Gasthäuser in Deutschland, und man hat doch was für sein theures Geld. In Spanien setzen die Wirthe stets etwas in die Zeche: „Für den Lärmen im Hause,“ was Nachahmung in Deutschland verdiente, und sich noch eher hören läßt, als ein Ansatz in der Rechnung, worüber ich mich zu Breslau ärgerte: „zehn Groschen für Licht,“ es war mitten im Sommer, und ich werde Abends kaum ein halbes die Zeit meines Aufenthalts über verbraucht haben. Wirthe, die sich nichts als bücken, lächelnd die Hände reiben, und hinten und vorne sind, sind in der Regel die echten Raubvögel, die dadurch ihre Freude bezeugen über den neuen Vogel in ihren Klauen; indessen stoßen auch sie nicht selten auf Raubvögel — mancher Gast verschwindet ohne Zeche, und jener Korporal stotterte gar noch: „Es stehen noch zwölf Maß Bier schon ein halbes Jahr!“ „O! die schüttet nur weg, die sind sauer.“ Boufflers gasconischer Offizier, dem der Wirth eine schreckliche Apothekerrechnung einreichte und viel über Ratten im Hause zu jammern hatte, und ob der Herr kein Mittel wisse? blieb ganz dem Charakter seiner lustigen Landsleute getreu:

Le Gascon dit, en prenant un air doux,
De vous servir, Monsieur, j'aurai la gloire,
Lorsque les rats arriveront chez vous,
Pour les chasser, donnez leur ce mémoire! (1)

Uralt sind die Sprüchwörter: „In der Mühle ist das beste, daß die Säcke nicht reden." — Nie baut ein Storch auf eine Mühle, er sorgt für seine Eier." — Der Müller mit der Metze, der Weber mit der Grätze, der Schneider mit der Scheer, wo kommen die drei Diebe her?" — Ich kenne einmal keinen armen Müller, die meist auch schöne Müllerinnen haben, und sie verdienen beides, denn kein Handwerk muß so viel wachen, und da Niemand mehr auf gewisse Höflichkeiten sieht, als der Bauer, so sind Müller gewöhnlich höflich. Windmüller müssen gar vom Winde leben, doch wie Viele leben nicht vom Winde, die nicht einmal eine Windmühle haben? Aber warum die Schneider, die mit den Kürschnern um Ancienneté streiten, weil Gott der Herr Adam und Eva Röcke von Fellen machte, vorzugsweise der Diebereien beschuldigt werden, weiß ich nicht — doch wenn es geschieht, so bekleiden sie doch den Beraubten, während Andere ihn ausziehen. Das Sprüchwort: „Neun Schneider gehen auf einen Mann," läßt sich eher erklären. Der altdeutsche Spott hatte einmal die Schneider aufs Korn genommen, und wer sollte nicht das alte Volkslied kennen: „Es waren einmal die Schneider, sie hatten guten Muth? neunzig und neunmal neunzig tranken aus einem Fingerhut, saßen auf einem Kartenblatt, und da sie zu späte heim kamen, mußten sie durch's Schlüsselloch schlüpfen — sie tanzten auf einem Bocksschwanz, ihr Braten war eine fette Maus, und da sie besoffen waren, krochen sie in eine Lichtscheere, die der Wirth zum Fenster hinauswarf —

(1) Und der Gascogner sagte dann mit lieblich süßen Mienen —
Es wird mir, Herr, der Ruhm zu Theil, erfolgreich Euch zu dienen
Wenn einst der Ratten große Schaar besuchet Euer Haus,
Gebt ihnen diese Rechnung nur, gewiß, Ihr treibt sie aus.

da lagen da die neunzig und neunmal neunzig Schneider in der Rinne und endeten jämmerlich!"

Uralt ist die Romanze von Meister Fleck, der im Traume vor dem Richterstuhl Gottes steht, wo eine aus allen seinen gestohlenen Flecken zusammengesetzte Fahne über seinem Kopf flattert, so daß er im Schweiß erwacht, und seine Frau bittet, ihm täglich zuzurufen: „Meister! die Fahne!" Lang wirkte dieser Ruf, zuletzt verlor er allen Eindruck, ein Stück Vigognetuch hatte solche Reize, daß es in die Hölle fahren mußte, trotz des Zurufes: „Meister! die Fahne!" „Ach was! von Vigogne war nichts in der Fahne!" Aber alle Achtung vor Schneidern, wenn es wahr ist, daß einst einer seine belagerte Vaterstadt rettete, daß er in einer Bockshaut meckernd auf den Mauern herumhüpfte — ha! die haben noch zu leben! sagte der Feind; so ist's grober Undank, Schneider — Böcke zu schimpfen! so ungerecht als die ehemalige Anrüchigkeit der Scharfrichter, Hangmänner und Angstmänner, die im Grunde noch allein das aufrichtigste und ehrlichste Handwerk trieben. Es kostete vormals Mühe, sie aufzutreiben, so daß die Anverwandten des Beleidigten, oder die jüngsten Rathsglieder die Rolle übernehmen mußten, daher man zuletzt gar auf Schinderlehen verfiel. Das beste Auskunftsmittel hatten die Hebräer bei der Strafe der Steinigung; man führte den Verbrecher hinaus, und Jeder warf ihm sein Votum an den Kopf! Alle Achtung vor Schneidern, sie sind Leute, die — Leute machen von außen — wir Andern aber stehen freilich höher, und sind dann geistliche Kleidermacher für die Seele. Wir gebrauchen die Religion als Mantel und die Ehrlichkeit als Schuhe, die im Koth ausgetreten sind; die Eigenliebe ist unser Ueberrock, die Eitelkeit unser Hemde, das Gewissen unser Beinkleid, die Lüste und Unfläterei decken, aber leicht heruntergelassen werden. Man lache nicht über sie, wenn sie bei dem einmal lächerlich gemachten Worte Schneider sich lieber Kleidermacher nennen; sie

dürften sich Leutemacher nennen, vorzüglich Damenschneider, die solches auch zu wissen scheinen, und wären immer noch der Wahrheit näher, als die vielen deutschen Räthe, die nichts zu rathen haben, oder Ritter, die keinen Gaul haben, ja nicht einmal reiten können. Nehmt dem Schmetterling seine Kleidung, seine bunten Flügel, so ist er ein Wurm!

Schneider und Schuster, wenn sie nicht der Teufel mit Mystik und Pietisterei plagt, wie die gelehrten Sitzer mit hypochondrischen Grillen, sind das jovialste Völkchen, und sind gewiß drolligt, wenn sie auf ihren Dreifüßen oder Löchern Schillers Räuberlied anstimmen: „Ein freies Leben führen wir ꝛc." Jean Jacques, der es mit so vielen Ständen verdarb, verdarb es auch mit den Schneidern, daß er ihr Handwerk für baare Weibersache erklärte, und ich, wenn ich mich noch nach der Mode richtete, würde mich wohl hüten, auf den sogenannten Schneidervogel (Mocatilla sutoria) hinzudeuten, der mittelst Baumfasern mit seinem Schnabel stichhaltigere Stiche macht, als viele leichtsinnige flüchtige Schneider mit Nadel und Faden!

Mehr als lächerlich war es, daß Handwerke, die eine geringe oder ekelhafte Beschäftigung, aber immer nothwendige und nützliche hatten, oder bloß in keiner Innung standen, unehrlich und anrüchig sein sollten, wie unschuldige Bastarde auch, selbst vor dem Gesetze. Abdecker und Schweineschneider, Henker und Gerichtsdiener, Leichenträger und Todtengräber, selbst herumziehende Musiker, Maler, Köche, Wechsler und Geldmünzer, Tuchmacher, Leinweber und Schäfer, Barbiere, Bader, Müller und Trompeter — Sonderbare Zeiten! Der Reichsschluß von 1731 reformirte, nahm aber doch die Abdecker aus, und da der Scharfrichter meist auch jene Verrichtungen trieb, so mußte er sich gefallen lassen, in einem abgesonderten Kirchenstuhl zu sitzen, und das Abendmahl wenigstens zuletzt zu empfangen, was ihn vielleicht weniger kümmerte, als

daß sein Einkommen neuerer Zeiten gar sehr abnehmen mußte. In meinem Vaterstädtchen stand der Stuhl des Scharfrichters zunächst an der Kirchenthüre — mein Oheim, ein Geistlicher aus einer großen Stadt, und unbekannt mit dieser Sitte, trat in die Kirche, und in den ersten besten Stand, neben dem Scharfrichter — dies war 1796 — aber die ganze Gemeinde fiel darüber aus ihrer Andacht!

Ich war stets gern in Werkstätten und unter fleißigen, ehrlichen Handwerkern, daher auch beliebt, und oft bewunderte ich die Fertigkeit dieser nützlichen Männer, und die Allmacht der Fertigkeit. Ein Nachbar Nagelschmied sagte mir, daß er wohl an einem Tage 2000 Nägel fertige, wenn er sich angreifen wolle — der Schmied bringt vielleicht keine 100 zu Stande. Und wenn man sich erst in die Arbeit theilt, wie in den Nadelfabriken! Zehn Nadler liefern an einem Tage, sich in die Hände arbeitend, gegen 80,000 Nadeln, jeder also gegen 8000 — ich glaube, daß ich mit einer den ganzen Tag zu thun hätte. Und wie verkannt sind die Tischler oder Schreiner? sie fertigen die Throne und Katheder, die doch die Welt regieren — den heiligen Stuhl, der einst ganz allein der Erde gebot — alle Kanzeln, Richter- und Stadträthestühle — Canapees und Sorgenstühle — Betten, Bänke und Stühle aller Art, nicht zu vergessen den Nachtstuhl.

Und wie gemüthlich sind viele alte Handwerksceremonien, verglichen mit der Etikette der Höfe? Welche alte Herzlichkeit und Wirthschaftlichkeit spricht sich nicht in dem Gruße aus: „Guten Tag, Frau Mutter, hat das Kalb auch Futter? was macht euer Hund? ist die Katz gesund? legen eure Hühner viel Eier, und eure Töchter, haben sie Freier?“ Damals kümmerte man sich doch noch um Menschen und Vieh und um die Töchter, ohne bloß dabei an sich zu denken. Wie ganz anders der Gruß, wenn Schiffer sich grüßen mit Kanonen. Die Handwerksreden vor der Lade, oder auf dem Gerüste waren einmal naiver

als Kanzelreden, und weniger langweilig als die Reden großer Herren, die Lünig zu sammeln für seine Schuldigkeit hielt.

Die Rede des Zimmergesellen auf dem vollendeten Sparrwerke eines Schweinstalles, der sich auf den Schöpfer, den ersten Baumeister der Welt, beruft, dann auf die Arche Noas, den babylonischen Thurm und Moses Stiftshütte übergeht und den Tempelbau Salomons, ist gewiß naiv, und genialisch der Uebergang: „So prächtig auch Alles gewesen sein mag, so hatte doch Jerusalem aus bekannten Ursachen kein Gebäude wie dieses!" Der Ausdruck geschenkte Handwerker bedeutet Gastfreiheit gegen die Wanderer, und ist besser als ihr Gegensatz gesperrte Handwerker, wo man nichts gibt, und am allerbesten waren gescholtene Meister und Gesellen; die altdeutsche Redlichkeit sah nicht so leicht durch die Finger, und wäre wohl bei höheren Handwerkern einzuführen; nur ging man wieder zu weit; ein Mann war gescholten, wenn er sich mit der Tochter eines Schäfers oder Schweinschneiders einließ, Umgang hatte mit Scharfrichter und Abdecker, einen Hund und eine Katze todtwarf, oder so mitleidig war — einem Selbstmörder den Strick abzuschneiden!

Der alte Handwerksgruß: „Gott grüß euch alle miteinander, mit Gunst bin ich aufgestanden, mit Gunst will ich mich wieder setzen; grüßte ich das Gelage nicht, wär ich kein ehrlicher Schuster nicht; Gott ehre das Gelag, heut, morgen und den ganzen Tag; ist's nicht groß, so ist's doch nicht an Ehre bloß ꝛc.," freut mich mehr, als unser ganzes geborenes Zeug in Briefen und andere demüthige, verächtliche Curialien. Der Kunstschreiner Röntchen zu Neuwied, der den Titel königlich preußischer Geheimerath führte, verdiente ihn vor vielen hundert andern Geheimeräthen, wäre es auch nur, daß in seinen schönen Komoden wirkliche Geheimnisse ruhten, und die Schmiedeberger Weiber, welche selbst die kleinen Wasserfälle des Riesengebirges benutzen, die Wiegen ihrer Kinder zu treiben, um

desto fleißiger spinnen zu können, verdienten vor vielen Damen — den Damenorden; eine, der es an Wasser gebrach, setzte die Schnur der Wiege in Verbindung mit dem Schwanz ihres Kühleins im benachbarten Stalle. Das beibehaltene Meister und Meisterin gefällt mir, und offenbar kommen daher der Britten Master und Mistreß, vielleicht selbst der Franzosen Monsieur und Madame.

Man hat über die drei Lehrjahre der Handwerker gespottet, da sich das Erforderliche füglich in einem Jahre lernen lasse, und das ist wahr; aber es hat auch sein Gutes, um sich an das Einförmige der Lebensweise und an Arbeit zu gewöhnen — die Herren Studenten haben auch drei Jahre und lernten vielleicht das Meiste, wenn sie sich an Arbeit im künftigen Beruf gewöhnen wollten. Selbst das Gute der Zunftgesetze hat man gewissermaßen erst durch Abschaffung recht kennen lernen — man ging einst viel zu weit — Alles athmete Zunftgeist — das Ritterwesen, wie das Universitätswesen — selbst die Dichter machten Innungen, und Mengs und Angelika Kaufmann hätten noch 1788 zu Breslau nicht malen dürfen, ohne sich in die Malerzunft aufnehmen zu lassen — hat nicht sogar die Freimaurerei etwas Zunftartiges, und Württemberg hatte eine Zunft, die dem ganzen weiten Vaterland unbekannt war — nicht die berühmte Magisterzunft — sondern die Schreiberszunft. Der Incipient war Lehrjunge, der Scribent der Geselle oder Knappe — der Meister oder Ritter der Herr Substitut — der auf den Beutel armer Leute losstürmte wie Raubritter, und wild lebte wie diese... Wenn König Wilhelm I. sich durch kein Verdienst um sein Land verewigte, so wäre es durch Abstellung dieses furchtbaren Unfuges, wie des Jagdunfuges und Jammers, den die wilden Säue machten!

Die Zahl der Gewerbe muß sich nach der Volkszahl und dem Wohlstande richten, darf folglich nicht dem Ermessen der Gilden überlassen werden; es klingt zwar schön „die Freiheit

zur Arbeit ist ein Recht, wie das Athemholen; Jedem muß frei stehen, seine Arbeit zu wählen und zu verlassen;" aber die Erfahrung lehrt, daß es nur schön klingt, wie viele Ideen, die hohl sind. Das neu erforderliche Gewerbskapital, und der Mangel der Gewerbskenntniß führen die Springer gern zum Handwerk der — Bettler, oder zur Prellerei des Publikums durch schlechte Arbeit, und Gewerbsübersetzung erzeugt Unwerth der Arbeit und des Lohnes, führt endlich zu Unmuth, Unfleiß und Liederlichkeit, und der Staat hat für seine Erwerbspatente — verdächtige Bettler; aus bloßen Sicherheitsanstalten müssen Versorgungsanstalten werden, wohl gar Arbeits- und Zuchthäuser!

Der Handwerker erhält durch seine Nähe bei gebildeten Ständen und in Städten mehr Ideen und Politur, als der Landmann — mancher Schneider könnte einen Hofcavalier machen, und mancher Buchbinder einen **Doctor legens**, wenn nur nicht das viele Sitzen wieder so verschobene Köpfe machte! Politur verräth es eben nicht, wenn die Nürnberger Kaiser Max I., der daselbst 8000 fl. Schulden gemacht hatte, in Zügel fielen, als er fortreiten wollte, aber wenn es ein Meister Wagner und Meister Sattler zu Frankfurt thaten, als ein gewisser **ex plebe Deorum** Maximilian in meiner Zeit nachahmen wollte, der noch überdies als muthwilliger Schuldenmacher verrufen war, so hatten sie vollkommen Recht. Wie soll Handwerk goldenen Boden haben, wenn man nicht zahlt, und jener Schneider mit seiner alten Rechnung, dem ein Herr Graf entrüstet entgegen rief: „glaubt Er, daß ich davon laufen werde!" erwiderte recht schön und höflich: „das eben nicht, Euer Gnaden, allein ich muß davon laufen, wenn es Alle so machen!"

Einen höchstwichtigen Gegenstand muß ich aber berühren, der wohl eine Preisaufgabe verdiente, und die aber nur der, der recht eigentliche Fabrikstädte kennt, z. B. Lyon, Birmingham und Manchester, die Niederlande und das schlesische Ge-

birge, zu lösen vermöchte: wie ist's zu machen, daß durch die Menge sitzender Gewerbe das Menschengeschlecht nicht noch mehr verkümmere, verkrüpple und zu Zwergen herabsinke? Diese Arbeiter verunedeln das Geschlecht auf schreckliche Weise, ein unbekanntes Uebel der alten Welt, und in der neuen, wie es scheint, ein unerkanntes. Während diese Klasse z. B. in Schlesien den Flachs à 1 Gr. zu Garn veredelt à 2 Rthlr., das der Holländer wieder zu Zwirn veredelt à 24 Rthlr, und an den Brabanter verhandelt, der Spitzen daraus macht à 200 Rthlr., verkrüppelt sie, und was ist das Bessere?

Das kunstfleißige Nürnberg hieß sonst des heiligen römischen Reichs Bienengarten unfigürlich, denn in den Reichswäldern umher schwärmten die Bienen, deren angenehmen, gesunden Saft der Zucker fast in Vergessenheit gebracht hat, nur nicht Nürnberg. Wer kennt nicht Nürnberger Lebkuchen, die freilich ihren Namen mit viel schlechten theilen müssen? und sind die guten Nürnberger nicht noch heute fleißige Bienen, die das dürre Sandland umher nicht Knoblauchsbauern hätte nennen sollen? Aber Undank ist der Welt Lohn. Wir gehen Alle auf Leder, und verdanken es den Gerbern so wenig als dem lieben Vieh, und Diejenigen, die auf bloßen Füßen, die Schuhe in der Hand, gehen, ehren noch allein das Handwerk.

Jedes Handwerk hat goldenen Boden, das sollten viele Söhne Apollo's hinter das Ohr schreiben, aus deren Kopfe Minerva nicht hervorgegangen ist. War nicht Christus ein Zimmermann, seine Apostel Fischer und Teppichmacher, Sokrates Bildhauer? Spinoza ein Jude, bei denen sich die alte Maxime, daß Gelehrte eine mechanische Kunst treiben sollten, erhalten hat, philosophirte, während er Brillen und andere optische Gläser schliff. Hand und Kopf kann sehr gut neben einander stehen, und der große Peter verstand mehr als ein Handwerk. Das Genie schmiedete einst 18 Pud Stangeneisen, und kaufte sich für den Lohn ein paar Schuhe, und die hochadeligen

Emigranten unserer Zeit ließen sich zu allerlei Professionen herab, freilich oft zu Dingen above the profession. (1) Gelehrte, die das Gehirn fegen wollen, fegten eben so gut Kamine; Kaminfeger stehen sich trefflich, sie gehören aber auch unter die Schwarzröcke.

Aus Liebe zur arabischen Sprache und Literatur hungerte Reiske lieber, als daß er eine Pfarre oder ein Schulamt gesucht hätte, aber Franklin, der in den Straßen Philadelphia's herumirrte, ein Brod in der Hand, seinen Durst am Delaware löschte, und als Gesetzgeber Nordamerika's starb, das ihm eine Ehrensäule errichtete, half sich als Buchdrucker, bis ihm das Glück lächelte. Manche Eltern haben zwar die Thorheit des Studirens bei ihrem Söhnchen eingesehen, wollen aber durchaus nicht weiter herunter — sie halten es schon dafür, wenn das Söhnchen Kaufmann oder Künstler wird — aber Handwerker? Narren! dem kann es nie fehlen, wie Gelehrten, Handelsleuten und Künstlern, und so lange es Diebe gibt, wird der Schlosser immer Arbeit haben. Man hat Jean Jacques verlacht, daß er seinen Emil ein Handwerk lernen läßt, aber es macht am unabhängigsten vom Schicksal, und noch besser vom Menschen, unabhängiger fast als ein Bauerhof, den ich in Kriegszeiten und Noth nicht mit mir nehmen kann, wie meine Arme. Man kann sogar große Landgüter besitzen und sie mit dem Rücken ansehen müssen, wie wir gesehen haben, und dann ist Danischmende's Kunst, Körbchen zu flechten, mehr als Landgut.

Nachdem man es nimmt, treibt freilich die Mehrzahl der Gelehrten schon Handwerk genug, aber darum sind sie gerade schlechter als die eigentlichen Handwerker, und es ist die Frage, ob sie so sagen könnten, wie jener Schuster seinem wandernden Sohne: „Gehe, aus dir wird nichts, du findest keinen Meister.“ Der Sohn meldete: „Ich bin noch keine vier Wochen von

(1) Die hoch über dem Handwerk stehen (Spitzbübereien).

euch, Vater! und habe schon den sechsten Meister." — „Wer gut picht und gut sticht, und zieht gut zu, macht gute Schuh." Holberg hat uns das Leben eines Schusters aufbewahrt, nebst dem Verzeichniß seiner Werke, das manches gelehrte Verzeichniß beschämen kann; er hinterließ 8686 Werke und Werkchen, 930 in Folio, Stiefel, 1750 in Quart, Männerschuhe — 3600 Werke in Oktav, Frauenzimmerschuhe und Pantoffeln, und gegen 2500 Duodezwerkchen, Kinderschuhe. Zu Zeiten Holbergs trat man stärker auf als jetzt, daher brauchte man mehr Leder; aber wie kommt es, daß es bei höherer Kultur noch nicht allgemeine Sitte ist, für jeden Fuß seinen Schuh, und man beide Füße über einen Leisten schlägt? Hier sollte man gerade das **Ne sutor ultra crepidam** umdrehen, aber Schuster und Nichtschuster bleiben bei ihrem Leisten **Ne sutor ultra crepidam**! ([1])

Das Handwerk hat goldenen Boden. Der Geschäftsmann hängt von der Gnade des Königs und seiner Obern ab, so lange nicht Verdienste die Plätze besetzen und die Tugend sie erhält, und ist wie der Vogel auf dem Zweige. Der Arzt muß mehr oder weniger den Charlatan machen, wenn er gesucht werden soll, selbst noch hie und da der Prediger. Der Soldat hat nur die Wahl zwischen Helden und Barbar, wie der Kaufmann zwischen Netzelegen und Wucher, d. h. ehrlicher Dieberei — nur der Gewinn des Handwerkers ist frei und sicher, und ruhig, sollte er auch so klein sein, als die der **Gagnepetits**, d. h. Scheerenschleifer. Der Handwerker kann ganz Mensch sein, und kann als gemeiner Mann ganz ungestraft ehrlich sein, wenn er will!

Das Handwerk hat einen goldenen Boden, worunter man aber hoffentlich das, was in Hoens einst viel gelesenem Intriguenalmanach, vulgo Betrugslexikon, vorkommt, nicht verstehen wird, und der Verfasser hat, um die Professionisten nicht allzu-

([1]) Kein Schuster über den Leisten.

sehr zu beschämen, auch die Gelehrten mitgenommen, geistliche, weltliche, Advokaten, Beamte, Aerzte, Künstler und Sprachmeister, kurz, kein Stand darf sich beschweren, übergangen zu sein. Der Handwerker kann zufrieden sein, wie der Seiler, wenn er alte Stricke mit frischem Werg überzieht. „Wir überwinden das Böse mit Gutem," und selbst der Holzhacker hat ja seinen sogenannten — Feierabend. Keinem sollte einfallen, das alte, ehrsame, bescheidene Handwerk hinter das neumodische Wort Kunst zu verstecken und bedenken, wie hoch sich Manche geschwungen haben, deren Vorfahren gewiß das waren, was sie jetzt nur heißen: Bäcker, Maurer, Müller, Schneider, Schmied, Schuster, Weber ꝛc., vielleicht gar Klopstocks Urvater ein humoristischer Schulmeister. In den Augen des Denkers ist der goldene oder silberne Stern kein größeres Ehrenzeichen, als ein solides Schurzfell!

Das Handwerk hat goldenen Boden!